

Im Hafen der Ewigkeit? Der Amrumer Friedhof als Touristenattraktion

Von Martin Rheinheimer

Auf den Friedhöfen der Nordseeinseln sind zahlreiche alte Grabsteine aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert, ja auf Terschelling sogar aus dem 16. Jahrhundert, erhalten. Auf vielen Grabsteinen finden sich Schiffsdarstellungen, die Ausdruck der lokalen Seefahrstradition sind.¹ Diese Grabsteine genießen hohe Aufmerksamkeit, wie sich z. B. auf Amrum an den Maßnahmen zu ihrer Erhaltung und Neuaufstellung zeigt. Theodor Möller und Georg Quedens haben reich bebilderte Bücher über den dortigen Friedhof und seine Grabsteine geschrieben.² Dasjenige von Georg Quedens ist gerade in dritter

Auflage erschienen, nun unter dem Titel „*Im Hafen der Ewigkeit*“.

Im Totengedenken vergewissert sich eine Gemeinschaft ihrer Identität.³ Deshalb haben Grabsteine und Friedhöfe eine besondere Bedeutung, die durch den sakralen Charakter des Ortes betont wird. Die Amrumer Grabsteine sind Ausdruck des kollektiven Gedächtnisses⁴ der Insel, und jede Neuaufstellung der Grabsteine bedeutet daher auch eine Veränderung ihrer Bedeutung.

In der Raumsoziologie unterscheidet man zwischen dem Ort als konkreter Stelle auf der Erde und dem Raum,



Amrumer Friedhof, Postkarte um 1900 (Foto: Sammlung Martin Rheinheimer)

der durch die Platzierung von Gegenständen und Personen sowie durch Bedeutungszuschreibungen geschaffen wird. Auf diese Weise kann der gleiche Ort verschiedene Räume beinhalten. Es kann auch Veränderungen der Bedeutungszuschreibungen und damit auch Veränderungen des Raumes geben. Raum ist also nicht statisch, sondern mehrdimensional und dynamisch.⁵

Räume verändern sich im Laufe der Zeit, wenn sich die gesellschaftlichen Bedingungen verändern. Wie aber erfolgt dieser Prozess? Mit welchen Konflikten ist er verbunden? Dies soll hier am Beispiel des Amrumer Friedhofs, konkret an der Neuaufstellung (Translokation) der Seefahrergrabsteine analysiert werden. Dabei steht der Umdeutungsprozess der Grabsteine und des Friedhofes im Zuge gesellschaftlicher Veränderungen, nämlich dem Übergang einer auf der Seefahrt basierten Gesellschaft hin zu einer auf dem Tourismus basierten im Zen-

trum. Sind die verstorbenen Amrumer Seefahrer wirklich „im Hafen der Ewigkeit“ angekommen, wie der Buchtitel von Georg Quedens andeutet?

Nach einem Blick auf den Amrumer Friedhof und seine Grabsteine wird daher im Folgenden zuerst die Funktion der Grabsteine für die Amrumer Seefahrergesellschaft untersucht. Dann werden die Neuaufstellungen (Translokationen) der Grabsteine geschildert, um dem Bedeutungswandel von Friedhof und Grabsteinen auf die Spur zu kommen. Daraus ergibt sich die neue Funktion in der touristischen Erlebnisgesellschaft.

Der Amrumer Friedhof und seine Grabsteine

Die Amrumer St. Clemens-Kirche liegt in dem Dorf Nebel ungefähr in der Mitte der Insel. Die strohgedeckte Kirche stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist von einem Friedhof umge-



Die historischen Grabsteine wurden zunächst in der nordwestlichen Ecke des Friedhofs aufgestellt. Rechts steht heute das Kriegerehrenmal. Postkarte von vor 1945. (Foto: Sammlung Martin Rheinheimer)

Seefahrergrabsteine vor der Sankt Clemens in Nebel, 2007
(Foto: Martin Rheinheimer)



ben, der von einem Wall eingegrenzt ist. Heute hat die Kirche im Westen einen markanten Turm, doch ist dieser erst im Jahre 1908 gebaut worden.⁶ Noch etwa 150 alte Grabsteine von vor 1900 finden sich auf dem Friedhof. 28 dieser alten Grabsteine sowie einige neuere zeigen jeweils ein Schiffsbild.⁷ Es gibt sowohl ursprünglich liegende, heute aber aufgestellte Grabplatten aus dem 17. Jahrhundert als auch stehende Grabsteine aus dem 18. und 19. Jahrhundert, sogenannte Stelen, von denen einige beidseitig mit Inschriften und Bildern versehen sind. Hinzu kommen einige kleinere Fliesen mit sehr kurzen und oft abgekürzten Texten. Die

schönsten Grabsteine sind heute (2011) um das Kriegerehrenmal in der nordwestlichen Ecke des Friedhofs gesammelt. Weitere stehen an der Innenseite des westlichen und nördlichen Friedhofswalls sowie an der östlichen und südlichen Außenwand der Kirche. Einige Fliesen werden auf dem Kirchboden aufbewahrt. Nur die Grabsteine der ehemaligen Pastorenfamilie Mechlenburg stehen noch auf dem Familiengrab im Nordosten des Friedhofs.

Die alten Grabsteine haben oft lange Inschriften mit umfassenden Biografien der Verstorbenen. Besonders schön ist der Grabstein von Andres Finck und seiner Frau Marret Andresen aus dem

Jahre 1740. Der Stein ist 148 cm hoch und 74 cm breit. Auf der Vorderseite ist der Gekreuzigte über der Familie (elf Personen) abgebildet. Darunter steht: „Das Blut Jesu Christie macht uns rein von allen unsern Sünden // I. N. R. I. // Allhier erwarten die Gebeine / eine fröhliche Aufferstehung des / seel. Schiffer Andres Finck, so / gebohren auf Amrom Ao. 1678 den 20. May, im / Ehestand getreten mit Marret Tückis / daselbst 1705, im währenden Ehestande / miteinander gezeuget 7 Kinder als 4 Söhne / und 3 Töchtere, wovon 3 Söhne und 2 Töch/ter bereits in der seeligen Ewigkeit ein/gegangen ist. Gestorben Ao. 1738 den 3. Decem. / seines Alters 60 Jahr 7 Monath und 13 Tage / wie auch dessen Ehefrau / Marret Andresens / so gebohren Ao. 1679 den 21. July / gestorben Ao. 17-- ihres Alters / - - Jahr -- Monath / I. S. G. G. I. [Ihren Seelen Gott gnädig ist.]“

Auf der Rückseite ist ein nach rechts fahrendes Wattenmeerschiff dargestellt. Darunter steht: „Vor Schiffer hab ich gefahren / viel Jahr und lange Zeit / mit Volck, auch Kauffmanns-Wahren / auf der Elb, Weyser und anderweit / dabey auch ausgestanden / viel Sorge Tag und Nacht / in See und auch auf Stranden / zur Ruh mich Gott hat bracht / Andres Finck / Ao. 1740.“⁴⁸

Auf vielen Grabsteinen ist der Beruf des Verstorbenen angegeben – und, wenn ein Schiff abgebildet ist, handelt es sich immer um Kommandeure, Kapitäne, Schiffer (wie Andres Finck) oder andere Seemannsbezeichnungen. Das Schiff ist also konkreter Ausdruck ihres Berufes und nicht reines Symbol. Die Biografien sind, besonders auf Amrum

und Föhr, oft sehr konkret und geben an, wie lange in welchem Alter der Verstorbene zur See gefahren ist, auch von welchen Orten (z. B. Kopenhagen oder Amsterdam) und wohin (Grönland, Ostindien, im Falle von Andres Finck im Wattenmeer zur Elbe und Weser, d. h. nach Hamburg und Bremen).

Die Steine sind nicht selten für Ehepaare hergestellt worden, mitunter auch für ihre Kinder und andere Familienmitglieder. Einzelne sind für ganze Familien genutzt worden. Je nachdem, wer zuerst starb, sind Mann oder Frau zuerst genannt. In anderen Fällen haben die Frauen aber auch eigene Grabsteine erhalten. Grabsteine mit Schiffsdarstellung, die nur für eine Frau hergestellt wurden, waren ursprünglich wohl auch für ihren Mann gedacht. Einziges Beispiel auf Amrum ist der Grabstein von Anna Johanna Sönken († 1815). Ihr Mann Sönk Girres heiratete dann ein zweites Mal und erhielt selbst einen anderen, unscheinbareren Grabstein zusammen mit seiner zweiten Frau.⁹

Biografien und Bilder auf den Grabsteinen erwecken den Eindruck von Authentizität, doch in Wirklichkeit sind sie stark stilisiert und im Inhalt der Form des Mediums angepasst. So wird auf einem Grabstein der Verstorbene immer positiv dargestellt. Sein Leben wird durch feste Erzählmuster auf bestimmte konventionelle Daten und Erlebnisse reduziert: Geburt, Eheschließung, Anzahl der Kinder, Beruf (eventuell auch Karriere), Tod. Gelegentlich wurden auch Schicksalsschläge wie der Tod des Ehepartners oder die Versklavung in Algier aufgeführt. Da sie mit Gottes Hilfe überwunden wurden,



Vorder- und Rückseite des Steins von Andres Finck, 2005 und 2009 (Fotos: Martin Rheinheimer)

handelt es sich aber wiederum um etwas Positives im Sinne des zugrunde liegenden Weltbildes. Alle Daten werden in der Regel in einen christlichen Heilzusammenhang gestellt und erhalten damit einen Sinn.

Auch die Bilder sind nicht rein authentische Abbildungen eines konkreten Schiffes, das der Verstorbene besaß, auch wenn es stilisierte Hinweise darauf gibt, wie z. B. den Schiffsnamen. Mitunter erweist es sich sogar, dass das abgebildete Schiff einem anderen Typ angehört als dasjenige, das der Verstorbene tatsächlich besaß.¹⁰ Der Quellenwert ist insofern begrenzt, was die konkrete Vergangenheit angeht. Er liegt vielmehr in der Deutung der Biografie und dem Selbstbild, das man Um- und Nachwelt mitteilen wollte. Manche Grabsteine und Texte wurden bereits zu Lebzeiten angefertigt, und die To-

desdaten wurden nach dem Tod nachgetragen. So sicherten sich die Verstorbenen selbst die Kontrolle über das Bild, das ihre Nachwelt von ihnen haben sollte. Andere wurden erst einige Jahre nach dem Tod angefertigt. So ließ offenbar die Witwe den Grabstein für Andres Finck herstellen, und ihre eigenen Todesdaten wurden später nachzutragen vergessen.

Die Funktion der Grabsteine in der Amrumer Seefahrergesellschaft

Auf Amrum waren 1787 nicht weniger als 81 % der erwachsenen Männer in der Seefahrt tätig. Im 19. Jahrhundert ging dieser Anteil zeitweise auf knapp 60 % zurück, doch 1860 lag er wieder bei etwa 75 %.¹¹ Die lokale Gesellschaft war also völlig von der Seefahrt geprägt. Die Männer waren einen großen Teil des Jahres abwesend, während auf der Insel

fast nur Frauen, Kinder und Alte zurückblieben. Über ihnen schwebte immer die Drohung, dass ihr Versorger nicht zurückkehren könnte, denn der Tod auf See durch Unfall, Havarie oder Krankheit war eine reale Gefahr.¹² Zugleich bot die Seefahrt aber auch die Chance, zu Wohlstand zu kommen. So stieg Hark Nickelsen († 1770), dessen aufwendiger Grabstein einen großen Dreimaster zeigt, vom Waisenkind zum reichsten Mann der Insel auf. Sein Schicksal zeigt sowohl die Gefahren als auch die Risiken der Seefahrt. Denn in seiner Jugend fiel er in die Hand algerischer Korsaren und verbrachte drei Jahre als Sklave in Algier. Später verdiente er dann sein Geld zwischen Guinea und Westindien als Kapitän im Dreieckshandel. Er wurde also selbst Sklavenhändler. Auf seinem Grabstein steht freilich nur, dass es ihm gelang, „als Capitain ein Schiff auf Westindien und der Küste von Guinea zu führen“,¹³ also eine rein positive Lesart.

Die Seeleute handelten in einem Seeleute-Diskurs. Dieser Diskurs wurde weitergetragen durch das Gespräch an Bord und zu Hause, das Erzählen der Geschichte, der Abenteuer, des Seemannsgarns, das doch erst zu Hause, in der Heimat sein Zentrum fand und sich in den Grabsteinen manifestierte und in Szene gesetzt wurde. Hier wurde sichtbar für alle die Geschichte von Seefahrt und Familie erzählt, zusammengebracht und in einem Monument verdichtet. Aufgrund ihrer langen Biografien sind solche Grabsteine „sprechende“ oder „redende“ Steine genannt worden.¹⁴

Auf den Grabsteinen gaben die Amrumer Familien ihrem Leben Ausdruck durch Biografien und Bilder zum Beispiel

von Schiffen. Damit konnte ihre subjektive Erfahrung auch von außen und von anderen wahrgenommen werden. Es handelt sich also um *Objektivierungen*¹⁵, durch die das Subjekt selbst zum Objekt wurde und damit die Möglichkeit schuf, dass ihr subjektives Erleben an andere weitergegeben und so Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses werden konnte. Diese Möglichkeit wurde noch dadurch verstärkt, dass die Grabsteine auf dem Friedhof an einem besonderen, sakralen Ort standen, der ihren Geschichten eine besondere Bedeutung zuwies.

Das Schiff hatte auf dem Grabstein nicht nur eine soziale Bedeutung, indem es den Verstorbenen als Seemann auswies, sondern auch eine symbolische und religiöse Bedeutung. Es verwies auf die Lebensfahrt. Abgetakelte Schiffe deuteten das Ende derselben an. Auf der Nachbarinsel Föhr wurden sie mitunter im Hafen liegend dargestellt. Dies konnte ein konkreter Hafen sein (z. B. Amsterdamm), aber auch übertragen der Hafen der Ewigkeit. In Boldixum liegt ein abgetakeltes Schiff unter dem Himmlischen Jerusalem.¹⁶

Auf den Grabsteinen gab es Erzählstrategien, mit Hilfe derer die lokale, maritime Gesellschaft sich eine Geschichte gab, eine Identität. Bestimmte Familien schrieben sich aber auch bewusst in sie ein. Hier lassen sich verschiedene Motive erkennen.

Generell waren es nämlich nicht alle Familien, die sprechende Grabsteine anfertigen ließen. In den meisten Fällen handelt es sich um solche, die bereits vor 1700 auf Amrum präsent waren. Zehn von ihnen hatten in männlicher Linie über alle auf Amrum bekannten

Im Vordergrund die Grabsteine von Oluf Jensen, Hark Nickelsen (dahinter Andreas Fink und das Kriegererehnenmal) und Hark Olufs, 2002 (Foto: Martin Rheinheimer)



Generationen hinweg einen Grabstein mit Schiffsdarstellung, vier hatten zwei Grabsteine und eine hatte drei Grabsteine. Von den nach 1700 zugewanderten Familien stellte sich nur eine einzige mit Schiffsbildern dar, nämlich die Familie Quedens, und hier finden wir gleich fünf Grabsteine mit Schiffsdarstellungen! Vier Kinder (drei Söhne und eine Tochter) sowie ein Enkel des Zuwanderers Georg Hinrich Quedens ließen sich Schiffe auf den Grabstein meißeln: Boy Quedensens († 1785), Philipp Ernst Quedens († 1797), Hinrich Quedensens († 1799) und Anna Johanna Sönken († 1813) sowie der Enkel Georg H. Quedens († 1837). Die Tochter hatte Sönke Girris, einen Kapitän aus alter Amrumer Familie, geheiratet – einer Familie, die aber keine eigene Grabsteintradition mit Schiffen besaß.

Der Vater Georg Hinrich Quedens war ursprünglich Chirurg auf Föhr. Als Zollgevollmächtigter kaufte er dann 1734 ein Haus auf Amrum.¹⁷ Sein Bruder war Pastor auf Föhr. Seine Nachkommen gingen, wie es auf Amrum üblich war,

zur See und besaßen meist eigene Wattenmeerschiffe. Die Quedens waren also auf Amrum eine *neue* Familie. Sie brachte keine Seefahrtserfahrung mit, sondern die Kinder, die sich mit Schiffen auf den Grabsteinen schmückten, waren die erste Seefahrgeneration, die als Schiffer aber gleich sehr erfolgreich waren. Indem sie sich Grabsteine mit Schiffen setzten, markierten sie ihren Aufstieg unter die alten Seefahrerfamilien und schrieben sich in das kollektive Gedächtnis der Insel ein. Zu dessen Träger wurde dabei der Friedhof mit seinen sprechenden Grabsteinen und ihren Bildern. Hier vermittelten die Familien ihre Identität weiter.

Die Quedens-Familie war durchaus wohlhabend. Der Zuwanderer Georg Hinrich Quedens stand 1755 unter den 154 Steuerzahlern der Insel an 13. Stelle und gehörte damit durchaus zur lokalen Oberschicht.¹⁸ Georg Hinrich Quedens hatte selbst noch kein Schiff auf seinem Grabstein, doch mit der langen, repräsentativen Inschrift stellte er sich bereits in die Nähe der reichen Seefahrer.¹⁹ Mit Hilfe von Schiffsdarstellungen und

sprechenden Grabsteinen schrieb sich die Quedens-Familie in die Geschichte der Insel ein und wurde Teil der lokalen Identität – des lokalen Mythos. Hier wird der Zusammenhang von Ikonografie (Schiffsdarstellung) und Narratologie (Biografie auf dem Grabstein) deutlich. Individuelle und kollektive Identität sind immer an Erzählungen und Bilder gebunden und werden durch sie konstruiert. Hier hatten die Grabsteine ihre Funktion. Sie dienten der Selbstinszenierung einzelner Personen und Familien und sollten deren Erfolg allen deutlich vor Augen führen. Zugleich sollten sie im Angesicht des Todes und der Ewigkeit eventuelle negative Züge der Verstorbenen vergessen machen.

Die Familie des 1750 verstorbenen Oluf Jensen hat zwei der schönsten Grabsteine mit Schiffsdarstellungen hervorgebracht, den Grabstein von Oluf Jensen und den von Hark Nickelsen. Hinzu kommen der Grabstein von Hark Olufs und diejenigen der Witwen Marret Hark Nickelsen und Antje Harken, die ebenfalls erhalten sind, aber nicht von einem Schiff, sondern von einer Krone (Hark Olufs) bzw. dem Lamm Gottes (Marret Hark Nickelsen) geziert werden. Der Grabstein von Antje Harken enthält nur eine längere Inschrift.²⁰ Diese Familie war eine der alten. Sie stellte 1755 mit Hark Nickelsen, dem Nefen und Schwiegersohn von Oluf Jensen, den reichsten Steuerzahler der Insel und mit seiner Schwiegertochter Antje Harken, der Witwe von Hark Olufs, den elftreichsten. Aber auch diese Familie hatte Selbstdarstellungsbedarf, denn Hark Olufs war als Sklave in Algerien zum General aufgestiegen und auf dem Weg da-

hin vermutlich zum Islam übergetreten, ehe er als reicher Mann nach Amrum zurückkehrte. Um ihn rankte sich gar eine Wiedergängergeschichte.²¹ Hark Nickelsen hatte seinen Reichtum, wie erwähnt, als Sklavenhändler verdient. Diese Seiten der Verstorbenen wurden auf den Grabsteinen jedoch nicht erwähnt, sie dienten ganz ihrem (positiven) Nachruhm und dienten damit der postmortalen Reintegration zu Lebzeiten durchaus kontroverser Persönlichkeiten in die überzeitliche Dorfgemeinschaft der Lebenden und Toten im kollektiven Gedächtnis.

Bereits die Darstellung eines Schiffes auf dem Grabstein vermittelte Erfolg. Die Seefahrerkarriere enthielt die Möglichkeit zu sozialem Aufstieg. Auf See konnte man, wenn man die nötigen Fähigkeiten hatte oder sich erwarb, aus einfachen Verhältnissen zu Wohlstand gelangen.²² Ein Schiff und die materielle Fähigkeit, sich ein Schiff auf dem Grabstein darstellen zu lassen, sollte also anzeigen, dass der Aufstieg geglückt war. Das Schiff diente auf diese Weise in besonderem Maße der Selbstdarstellung. Oder man gab den Erfolg nur vor, denn Andres Fincks Familie gehörte zwar zu den alten, aber nicht (mehr) zu den reichen auf der Insel. Seine Witwe war 1755, als die Ummärkungsprotokolle einsetzen, nur eine ärmere Steuerzahlerin (127. von 154 Steuerzahlern), und auch sein ältester Sohn Jens war nicht sonderlich wohlhabend (45. von 154 Steuerzahlern).²³ Dennoch ließ diese Familie einen der aufwendigsten Grabsteine der Insel herstellen, der sowohl auf der Vorder- als auch der Rückseite kunstvolle Bilder trug. Hier wurde an vergangene bessere Zeiten erinnert und ein real nicht



Kirche und Friedhof in Nebel 1864, Gemälde von Carl Ludwig Jessen (Museum Kunst der Westküste, Alkersum/Föhr)

(mehr) existierender Wohlstand vorgegaukelt, der vielleicht auch die Kreditwürdigkeit befördern sollte.

Die Kirche war das zentrale Gebäude auf Amrum, und aus allen Dörfern auf der Insel kam man dorthin – und damit auch über den Friedhof und zu den Gräbern. Der Amrumer Friedhof mit seinen frei stehenden Grabsteinen war, wie ein Gemälde Carl Ludwig Jessens aus dem Jahre 1864 zeigt, Treffpunkt der Gemeinde, deren Mitglieder nach dem Gottesdienst zwischen den Gräbern promenierten und so mit der sichtbaren Erinnerung lebten. Auf einem Stein rechts auf dem Gemälde ist deutlich ein Schiff zu erkennen. Es scheint sich um den Grabstein von Willem Claasen († 1792) zu handeln.²⁴ Vor einem anderen Stein weiter links stehen zwei Männer und diskutieren offenbar

über Form oder Inschrift.²⁵ Selbstverständlich handelt es sich bei dem Gemälde um eine bewusste Inszenierung der Seefahrgesellschaft, zu der auch ein Segelschiff im Hintergrund sowie die durch den Zylinder als Schiffsführer und durch bebänderten Matrosenhut als Matrose erkennbaren Gesprächsteilnehmer gehören. Im Hintergrund stehen Frauen in der traditionellen Inseltracht, ganz rechts eine betend vor einem Grabstein.

Jessen hatte 1859 auf Amrum seine Studien und Skizzen gezeichnet, die er dann später zu Gemälden weiter verarbeitete. Er nahm damit den Auftrag der Kopenhagener Akademie an, das Leben des einfachen Volkes zu malen, und schöpfte aus den Motiven seiner friesischen Heimat. Auf seinem ersten Gemälde von 1859 sind die Amrumer Kirche und der Fried-

hof ähnlich dargestellt, doch ohne Menschen.²⁶ Diese kamen erst fünf Jahre später hinzu. Mit ihnen kamen aber auch Mythos und Inszenierung hinzu. Er inszenierte eine intakte Gemeinschaft, „die unbeschwert im Einklang von Religion und Brauchtum, Vergangenheit und Gegenwart friedvoll lebt“.²⁷ Die wirkliche Welt war sicher nicht so harmonisch. Neu- und Umdeutung hatten begonnen. Mit dem Ende der Seefahrtszeit und dem Durchbruch des Tourismus nach der Einrichtung des Seebades in Wittdün ab 1890²⁸ sollte sie richtig in Gang kommen.

Neue Aufstellungen (Translokationen) der Grabsteine

Auf beiden Bildern Jessens, die noch aus der Spätzeit der Seefahrt stammen, standen die Grabsteine an ihrem ursprünglichen Standort um die Kirche. Der Friedhof war eine Wiese ohne Wege und klar abgegrenzte Grabstellen.²⁹ Die erste Umstellung der Grabsteine auf dem Amrumer Friedhof fand in den 1880er Jahren statt. Ida Christine Matzen erwähnt dies in ihrem erklärenden Amrum-Buch „*Kinder Frieslands*“. Sie kleidet ihre Schilderung in einen Dialog: „Der Architekt Schmeiser, der die Beaufsichtigung an unserem Leuchtturm geführt, hat eine Karte bezüglich einer neuen Einteilung der Gräber entworfen. Während die Hügel bis jetzt nur nach der betreffenden Seite und Richtung, in welcher sie um die Kirche lagen, bezeichnet wurden, sollen sie jetzt in Quartiere eingeteilt werden, welche durch Quersteige, die von Süden nach Norden führen, getrennt werden. Die Hügel jener Quersteige sollen planiert und die Grabdenkmäler aus

den Steigen entfernt werden. Jede Hausnummer erhält wieder die Vier-Gräberg ruft; die alten Häuser erhalten demnach auch ihr früheres Familiengrab, doch mit der Bestimmung, daß ein Teil der alten Hügel in den Steigen geschleift werden muß. Manche werden die schönen Grabsteine aus den Freisteigen an die Familiengruft herübernehmen, wo das nicht geschieht, soll es allen Bewohnern freistehen, beliebige Denkmäler an ihrer Erbgruft aufzustellen. Nach einem gewissen Termin sollen die Quersteige frei sein, und falls dann noch Denkmäler in den Wegen vorhanden, finden sie ihre Aufstellung am Kirchhofswall. Es wird die Sache unter viel Widerspruch durchgesetzt werden, das habe ich schon erfahren müssen. Cornelius Martinen aus Süddorf wollte das herrliche Ahnengrab von Hark Olufs retten und es der Nachwelt unversehr erhalten. Er drang darauf, alle herrlichen Denkmäler in ihrem ursprünglichen Stand zu belassen. Es ist ihm indes nicht gelungen, das Doppel-Ahnengrab ward zerteilt und zwar so, daß nur Oluf Jensens Denkmal unangerührt an seiner Gruft verblieb. Cornelius Martinen, der Besitzer von Hark Olufs Haus, hat nur durchgesetzt, daß niemand die Hand an Oluf Jensens Denkmal legt. So steht denn Oluf Jensens Denkmal unangetastet dort, wo es einst sein Sohn errichten ließ, an seinem Staube; aber die Denkmäler an seiner Seite, das seines Sohnes Hark Olufs, seines Schwiegersohnes Hark Nickelsen und seiner Frau Anje, sind entfernt.

Anje Harkens Denkmal steht jetzt vom Kirchhofstor aus zehn Schritte auf dem Kirchhof rechter Hand, und ebensoviele Schritte in derselben Linie weiter Hark



*Kirche und Friedhof in Nebel, Zustand um 1900, Gemälde von Magnus Weidemann 1941
(Nordseemuseum Nissenhaus, Nr. 135)*

Nickelsen, ihm gegenüber links am Wege Hark Olufs.⁶

Jacob, es steht nicht in meiner Macht, könnte ich, ich würde die Kunstdenkmäler wieder aufstellen, dahin, wohin sie gehören, an die Ahnengruft; ganz so, wie sie standen, und wie ich sie oft betrachtet, wenn ich an Vaters Hand des Großvaters Grab aufsuchte.

Oluf Jensen, links von ihm Hark Olufs, weiter links zur Seite Hark Nickelsen und endlich Anje Harken, Seite an Seite, so standen sie, so möchte ich sie wiedersehen!⁶³⁰

Die Schilderung Matzens zeigt zweierlei: dass die Bevölkerung mit den alten Grabstätten lebte und dass die besonders auffallenden Steine wie die von Hark

Olufs, Oluf Jensen und Hark Nickelsen besondere Wertschätzung auch außerhalb der eigenen Familie genossen (Ida Christine Matzen war über ihre Mutter eine Urenkelin von Hark Olufs.³¹) Die Neuordnung des Friedhofes war keineswegs unumstritten.

Theodor Möller fügte 1928 seinem Buch über den Kirchhof in Nebel auf Amrum und seine alten Grabsteine einen Lageplan der alten Grabsteine an, den er im Juni 1925 aufgenommen hatte.³² Hier kann man sehen, dass sich die meisten der alten Grabsteine immer noch an ihren alten Standorten befanden. Insgesamt 32 der alten Grabsteine sind jedoch bereits am Rande der Kriegerreihung aufgestellt. Die Gräber auf dem Friedhof sind

in langen Reihen angeordnet, die durch Wege getrennt werden. Es hatte also seit Jessens Bildern eine völlige Neugestaltung des Friedhofs stattgefunden. Inzwischen war auch die Kirche zweimal erheblich umgebaut worden. 1886 hatte man die Mauern des Chores erhöht und 1908 den dominanten Turm hinzugefügt. Damit hatte sich die Gestalt der Kirche und des Friedhofes völlig verändert.

Magnus Weidemann malte 1941 ein Bild von Kirche und Friedhof im Schnee, das die Kirche ohne den 1908 gebauten Kirchturm zeigt.³³ Auch die Grabsteine stehen noch in ihrer alten Ordnung. Im Hintergrund sieht man, wie auf den Bildern Jessens, das Meer, das inzwischen durch Büsche und Bäume verdeckt wird. Es gibt bei Weidemann also eine Verbindung zur See, die auch sonst auf seinen Landschaftsbildern oft eine Rolle spielt. Es scheint jedoch mehr Grabsteine als bei Jessen zu geben. Insgesamt erinnert das Bild mehr an die ersten Postkarten, die aus der Zeit um 1900 stammen und die Kirche noch ohne Turm zeigen. Man fragt sich, warum er 1941 solch ein veraltetes Motiv malte. Weidemann war, bevor er sich ganz für ein Leben als Künstler entschied und nach Sylt zog, 1906/07 Pastor (Provinzialvikar) auf Amrum gewesen. Ida Matzen und ihrem frömmelnden Kreis gelang es jedoch schnell, die Ablösung des ihrer Meinung nach zu modernen Pastors durchzusetzen.³⁴ In seiner Zeit auf Amrum war Weidemann auch an der Planung des Turmbaus beteiligt. Es wirkt also widersinnig, dass er die Kirche ohne Turm malte, selbst wenn er schon Skizzen vor den Veränderungen gemacht haben sollte. Eher dürfte es sich um eine Auftragsarbeit für jeman-

den handeln, der bewusst ein Bild des Zustandes von vor den Veränderungen wünschte. In jedem Fall zeigt das Bild, dass es eine Sehnsucht nach dem Vergangenen und Ursprünglichen gab.

1938 reichte der Friedhof nicht mehr aus, und man legte nördlich von Nebel, sozusagen auf freiem Feld, einen neuen, zusätzlichen Friedhof an,³⁵ der heute etwas vernachlässigt daliegt. Erst allmählich wurde er von den Einheimischen angenommen. Aber auch der alte Friedhof um die Kirche wurde weiter verändert. Die alten Grabsteine, die an der Friedhofsmauer bei der Kriegerehrung gesammelt wurden, waren erst der erste Schritt. Die Kriegerehrung wurde nach dem Zweiten Weltkrieg erweitert und umgestaltet. An der West- und Nordseite des Friedhofes wurden jetzt die alten Grabsteine gesammelt, einzelne auch an der Außenwand der Kirche aufgestellt. Nur die Grabsteine der Mecklenburg-Familie blieben auf ihrem alten Platz stehen. Keiner der anderen alten Grabsteine steht mehr am Ort des Grabes. Heute ist der Grabstein von Hark Nickelsen zentral in der Mitte des Ehrenplatzes aufgestellt, und an seiner Seite stehen links Hark Olufs und rechts Oluf Jensen (also noch einmal umgestellt seit der Beschreibung Ida Christine Matzens). Die Steine für ihre Frauen stehen weit weg an der Friedhofsmauer.

Zurzeit (2011) gibt es Pläne zur Restaurierung der von Flechten befallenen alten Grabsteine, und in diesem Rahmen ist wiederum auch an eine völlige Neuaufstellung gedacht.³⁶ In der Projektbeschreibung ist zu lesen: „Der gegenwärtige Zustand lässt eine öffentlichkeitswirksame Präsentation der historischen Grabstei-

ne nicht zu. Ziel ist es, die sogenannten ‚erzählenden Grabsteine‘ so aufzustellen, dass sie ‚vermittelbarer erzählen‘. Dabei soll die Präsentationsfläche mit dem hohen Besucheraufkommen nicht allzu sehr mit der Trauerkultur auf dem Friedhof in Berührung kommen. Trotz dieser Trennung der Funktionen soll der Bereich der Präsentation aber als selbstverständlicher Bestandteil des Friedhofes wirken. Bei der Erweiterung des Friedhofes ist daher auf die Besonderheit des Ortes einzugehen.“ Zu diesem Zweck soll „eine unmittelbar im Norden an den Friedhof grenzende Erweiterungsfläche“ verwendet werden. Das Konzept sieht vor, den Friedhofswall an der Nordseite zu entfernen. Eine „kontrastreiche Auflockerung der Reihen aus Grabsteinen durch Heckenelemente“ ist vorgesehen, wobei Granitblöcke zum Sitzen und Verweilen einladen sollen. „Nach Durchschreiten des Friedhofstores hat der interessierte Besucher die Möglichkeit, diesen Bereich ohne Umwege über den Friedhof zu betreten. Hier können besondere Grabsteine in Szene gesetzt werden, welche von beiden Seiten beschriftet und somit erlebbar sind. Durch eine Eiben-Hecke wird dieser Bereich vom eigentlichen Friedhofsgelände mit seiner Trauerkultur getrennt.“ Die ganze Anlage soll auf den touristischen Besucher ausgerichtet werden: „Die auf den Entrée-Bereich folgende Fläche bietet Raum für eine Gruppe von ca. 20 Besuchern, die sich hier im Rahmen von fachkundigen Führungen versammeln kann. Dabei halten sich die Besucher zwischen den diagonal positionierten Reihen aus Grabsteinen auf.“ Die neue Struktur des Raumes wird in dem Konzept deutlich

hervorgehoben: „Zum alten Friedhofsgelände hin sollen die Grabsteine in ihrem Kiesbett zweireihig versetzt angeordnet werden. Dadurch wird zugleich eine Abgrenzung zum Friedhofsbereich mit seiner Trauerkultur bewirkt.“ Also ein touristischer Raum, der jedoch die Verbindung zur authentischen Vergangenheit bewahren soll: „Von der Kirche aus gesehen wirken die alten Grabsteine dabei als selbstverständlicher Bestandteil des Friedhofsensembles.“ Der museale Charakter wird nicht zuletzt durch eine Beleuchtung bei Dunkelheit bewirkt. Es wird explizit eine Verbindung der authentischen Trauerkultur auf dem Friedhof mit der touristischen Attraktion gesucht: „Durch die Neugestaltung des Ausstellungsbereiches können die historischen Grabsteine angemessen in Szene gesetzt und konserviert werden. Der museale Bereich wirkt als Bestandteil des Friedhofsensembles, ohne dass die hohe Frequentierung durch Besucher die Trauerkultur auf dem eigentlichen Friedhof beeinträchtigt.“ Das Ganze wird als Ausstellung aufgefasst und durch Schautafeln ergänzt „Den Zielpunkt des Weges und – nachdem die Steine ihre Geschichten erzählt haben – Abschluss des Präsentationsgeländes bildet ein Stahlrahmen, der als Kubus ein Holzdeck überspannt. Dem Besucher eröffnet sich von hier aus ein weiter Blick nach Osten auf das Wattenmeer. Gleichzeitig bieten fest installierte Schautafeln vertiefende Informationen zur Ausstellung.“³⁷

Die Entwicklung des Konzepts und die sich daraus ergebende Veränderung des Raumes erfolgte in einem Aushandlungsprozess.³⁸ Es gab eine Initiative.

Georg Quedens hatte stets die existierende Anordnung der Grabsteine kritisiert, die keine Rücksicht auf Familienzusammenhänge nahm, und auch der Ehemann der Pastorin, der Architekt ist und Friedhofsführungen macht, setzte sich für Restaurierung und Neuaufstellung ein. Es wurde ein Ausschuss eingesetzt, der das Vorgehen diskutierte, Gutachten wurden eingeholt, die Öffentlichkeit wurde einbezogen (nicht zuletzt über die Online-Zeitung *www.amrum-news.de*), die Finanzierung des Projektes wurde über Sponsorate für einzelne Grabsteine organisiert, und schließlich wird die Neustrukturierung des Raumes laut Plan im Jahr 2013 durch die Translokation der Grabsteine vollzogen werden. Damit ist ein neuer touristischer Raum entstanden.

Der Bedeutungswandel von Friedhof und Grabsteinen

Jede neue Anordnung der Grabsteine bedeutete auch eine Neustrukturierung der Räume. Während neue Grabsteine den Friedhof zu prägen begannen, wurden die alten Grabsteine zu Erinnerungsorten: erst um das Kriegerehrenmal (einem besonderen Platz), dann an der Friedhofsmauer, schließlich außerhalb des eigentlichen Friedhofsbereiches. Damit rückt die Erinnerung von Kirche und Friedhof weg und hin zur Peripherie. Es entsteht ein neuer Erinnerungsraum, der noch mit dem Religiösen (Friedhof und Kirche) verbunden ist, sich aber langsam davon entfernt, sowohl räumlich als auch inhaltlich. Zwar bedeuten die Steine immer noch viel für die Inselgemeinde, wie die breite, auch finanzielle Beteiligung an Neuaufstellung und Restaurierung zeigt,

doch hat sich die Art der Bedeutung geändert. Seefahrt ist heute nicht mehr die Hauptbeschäftigung in den maritimen Orten, sondern meist der Tourismus. Dies hat zu einer Umdeutung geführt.

Soziologen unterscheiden zwischen Raum (*space*) und Ort (*place*). Dem Raum wird Bedeutung zugeschrieben, und diese ändert sich im Laufe der Geschichte, ja es kann einen Kampf oder Konflikt um die Bedeutung geben. Im Kleinen wird dies besonders deutlich auf Friedhöfen, wo jedes einzelne Grab eine besondere Bedeutung hat, primär für die Angehörigen des Begrabenen, sekundär für die Gemeinschaft, zu der der Friedhof gehört und die ihm als Ganzem eine Bedeutung zuschreibt. Traditionell wurden Personen in Familiengräbern begraben. Jede ortsansässige Familie besaß auf dem Friedhof eine Grabstätte, auf der ihre Angehörigen begraben wurden – dies kann man auf Amrum noch gut auf den Gemälden von Jessen und Weidemann sehen. Mit der Zeit wurden neue Familienmitglieder begraben, und die Gräber der älteren Generationen verschwanden, mit ihnen verschwanden oft die Grabdenkmäler wie eben die Grabsteine.³⁹ Damit vollzog sich ein stiller Bedeutungswandel. Ort und Grab wurden gewissermaßen modernisiert. Besonders schöne alte Grabdenkmäler (oder solche für Familie oder Gemeinde wichtiger Personen) wurden aber oft erhalten und schufen über die Generationen hinweg Kontinuität, eine Art überzeitliche Identität. Ein Problem trat erst dann auf, wenn Familien ausstarben und die Grabstelle aufgrund von Platzmangel neu vergeben wurde. Dann wurden eventuell die alten Grabsteine entfernt. So änderte sich auch

Grabsteine am Nordwall des Nebeler Friedhofs, 2009 (Foto: Martin Rheinheimer)



die Bedeutung des Ortes. Neue Familien eigneten sich den Ort an, verbanden sich mit ihm und gaben ihm ihre eigene Bedeutung. Manchmal bewahrte man die Verbindung zu den alten Familien, indem angeheiratete Familien einzelne alte Grabsteine stehen ließen, oder die alten Grabsteine wurden, wie es auf Amrum seit den 1880er Jahren geschah, in besonderen Bereichen oder an der Friedhofsmauer gesammelt und bewahrten dort die Verbindung zur Vergangenheit. Es ist klar, dass dies alles nur in einer Welt funktionierte, wo Familien über viele Generationen an einem Ort lebten. Industrialisierung und moderne Mobilität haben diese Zusammenhänge zerstört und eine neue Grabkultur geschaffen, da Familiengräber ihren Sinn verlieren, wenn alle Nachkommen weggezogen sind und den Ort verlassen haben. Das individuelle Einzelgrab, das man heute sieht, ist ein

Ausdruck des gesellschaftlichen Wandels und der Individualisierung in der Spätmoderne.

Die Grabsteine hatten eine bestimmte Bedeutung für den Verstorbenen und seine Familie. Er wollte eine bestimmte Geschichte von sich erzählen und damit eine bestimmte Erinnerung innerhalb seiner Familie und der lokalen Gesellschaft erreichen. Mit seinem Tod begann sich jedoch die Geschichte zu wandeln. Zunächst für die Hinterbliebenen und später für die nachfolgenden Generationen der Familie und der lokalen Gesellschaft bedeutete der Stein etwas anderes als für den Verstorbenen selbst. Der Inhalt wandelte sich in deren Verständnis, auch wenn Stein und Text die gleichen blieben. Dies hängt damit zusammen, dass der Verstorbene auf dem Stein eine bestimmte, von ihm gewählte Geschichte erzählte,

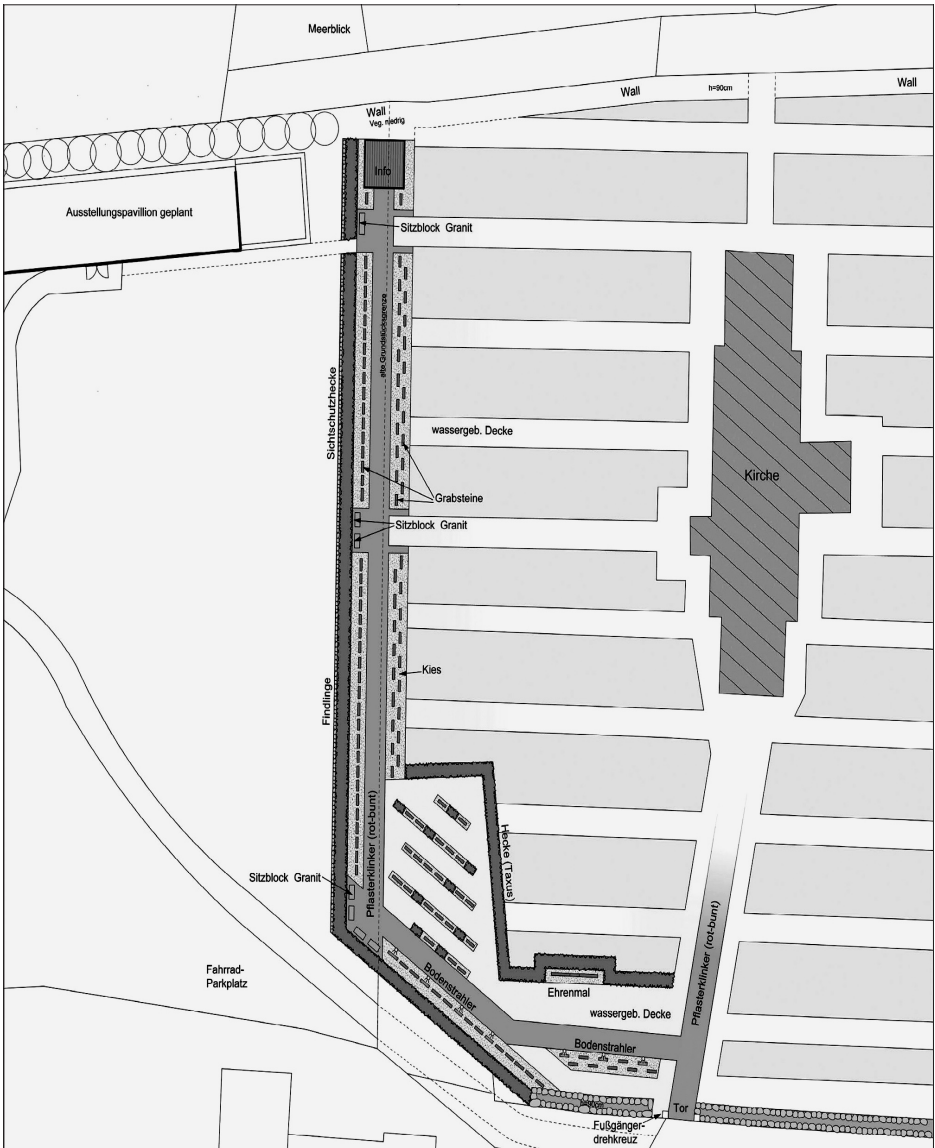
die nicht unbedingt der Wahrheit entsprechen musste, die aber die Geschichte war, wie er gesehen werden wollte. Es waren aber noch andere Geschichten bekannt und in Umlauf. In der Familie und am Ort wurden z. B. Geschichten über den Verstorbenen erzählt, die ganz anders sein konnten als das, was auf dem Grabstein stand. Mit der Zeit wurden diese Geschichten aber – wenn sie nicht aufgeschrieben wurden – vergessen, und übrig blieb nur der Grabstein. Der Verstorbene (oder die Familie, die den Stein herstellen ließ) hatte also seine Version fixiert, die am geschichtsmächtigsten wurde, da sie andere Erzählungen überlebte.⁴⁰

In der lokalen Gesellschaft des 20. oder 21. Jahrhunderts spielte die Seefahrt, die die alten Grabsteine hervorgebracht hatte, kaum noch eine Rolle, sondern die Gesellschaft lebt in den maritimen Orten in der Regel vom Tourismus. Dennoch sind gerade die Seefahrergrabsteine mit den Schiffsdarstellungen zentral für die lokale Erinnerung geworden – auch wenn sie Ausdruck einer ganz anderen Gesellschaft als der heutigen sind.

Mit dem Wandel der lokalen Geschichte und der Entwicklung der maritimen Orte von der Seefahrt hin zum Tourismus änderte sich die lokale Identität, und die Grabsteine gewannen eine neue Bedeutung. Sie waren nun Zeugnis einer vergangenen Zeit, mit der die Gegenwart nicht mehr allzu viel zu tun hatte, mit der sich aber gutes Geld verdienen ließ. Ein Teil der Translokationen hat damit zu tun. Die über den Friedhof verstreuten Seefahrergrabsteine wurden bewahrt und an einem zentralen und repräsentativen

Platz versammelt, wo die Touristen sie gut bewundern können. Die Translokation ist also Teil eines Marketingkonzeptes, mit dem sich die lokale Gesellschaft selbst darstellt (und an Touristen verkauft).⁴¹ Als Erinnerungsorte spiegeln die Grabsteine mit den Schiffsdarstellungen heute also eine Lebenslüge der vom Tourismus lebenden maritimen Gesellschaft. Sie erinnern an eine Vergangenheit und spiegeln dabei eine Identität vor, die es schon lange nicht mehr gibt. Aber genau das ist ihre Funktion (und vielleicht die Funktion von Geschichte überhaupt): eine Verbindung zu einer Vergangenheit herzustellen, den Anschein zu erwecken, als hätte man Teil an etwas, das es gar nicht mehr gibt. Zugleich wird aber die Erinnerung an das Verlorene bewahrt und ihm dadurch eine Fortexistenz in unserer Erinnerung geschenkt.

Es ist weniger die Familienverbindung, da viele Sponsoren/Aktivisten aus neu zugewanderten Familien stammen, als eine nostalgische Verbindung. Es wird die *besondere* Inselgeschichte bewahrt. Außerdem spielt das touristische Element eine enorme Rolle. Die Grabsteine sind die bedeutendste Sehenswürdigkeit der Insel und aufgrund der auf ihnen überlieferten Biografien wie keine andere geeignet, Geschichte zu *erzählen*. Fast alle Besucher sind Touristen. Für die lokale Bevölkerung, die direkt oder indirekt fast ausschließlich vom Tourismus lebt, bedeutet dies, dass die Grabsteine eine Attraktion sind, die zum touristischen Erfolg der Insel beiträgt. Auch das ist eine Ursache dafür, dass man den Steinen heute einen eigenen Raum einräumt und dafür Geld ausgibt. Der Friedhof zeigt in seiner räumlichen



Planskizze für die Neuaufstellung der Seefahrergrabsteine und die Neugestaltung des Friedhofes
 (Abbildung: www.amrum-kirche.de/friedhoefe_historische-grabsteine.htm)

Struktur und Bedeutungszuschreibung damit den Übergang von einer gesellschaftlichen Struktur (Seefahrt) zu einer anderen (Tourismus).

Die Grabsteine bilden ein kulturelles Gedächtnis im Sinne Jan Assmanns,

die Gründungsmythen der Gesellschaft, während das kommunikative Gedächtnis nur die Erinnerung der letzten drei Generationen erfasst und daher heute im Tourismus liegt. Langsam wächst zwischen Seefahrt und Tourismus ein „fla-

ting gap⁴², die Erinnerung der Lebenden bewegt sich weiter und in anderen Zusammenhängen. Von den Lebenden, mit denen man kommuniziert, ist keiner mehr zur See gefahren, fast alle leben vom Tourismus. Doch lag in der Seefahrt der allgemein anerkannte Ursprung der Lokalgesellschaft. Das Wissen um sie ist für die kollektive Identität wichtig und wird daher gezielt bewahrt und weiter vermittelt. Dies geschieht nicht zuletzt auf dem Friedhof und mit Hilfe der Grabsteine, die sich aufgrund ihrer Bilder und Inschriften für Führungen und narrative Vermittlung eignen. Über den Amrumer Friedhof sind nicht zuletzt zwei eigene Bücher erschienen. Georg Quedens bietet dabei nicht nur Fotos der Grabsteine und Transkription der mitunter schwer zu lesenden Inschriften der Grabsteine, sondern er erzählt zudem Geschichten über die Verstorbenen und ihre Familien.

Die Funktion der Grabsteine in der touristischen Erlebnisgesellschaft

Auch im Tode und begraben auf dem Friedhof sind die Amrumer Seefahrer nicht „im Hafen der Ewigkeit“ angekommen. Die Reise nun ihrer Grabsteine geht vielmehr weiter, von einem Ort zum nächsten. Sie spiegelt die Veränderung der Gesellschaft und die veränderte Bedeutung ihrer Vergangenheit. Was einst eigene Geschichte war und Identität stiften sollte, soll nun Touristen locken und unterhalten.

Die Veränderung der Ressourcen und Bedeutungen führte zu einer Neukonstitution des Raumes. Im Sinne von Aleida Assmann ist hier der Schritt vom „Generationenort“, an dem Familien über Ge-

nerationen leben und sterben, zum „Erinnerungsort“ erfolgt, wo „eine bestimmte Geschichte gerade nicht weitergegangen, sondern mehr oder weniger abrupt abgebrochen“ ist.⁴³ Solche Erinnerungsorte können infolge der Definition von Etienne François und Hagen Schulze, „ebenso materieller wie immaterieller Natur sein, zu ihnen gehören etwa reale wie mythische Gestalten und Ereignisse, Gebäude und Denkmäler, Institutionen und Begriffe, Bücher und Kunstwerke – im heutigen Sprachgebrauch ließe sich von ‚Ikonen‘ sprechen. Erinnerungsorte sind sie nicht dank ihrer materiellen Gegenständlichkeit, sondern wegen ihrer symbolischen Funktion. Es handelt sich um langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität, die in gesellschaftliche, kulturelle und politische Ülichkeiten eingebunden sind und die sich in dem Maße verändern, in dem sich die Weise ihrer Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert.“⁴⁴ Aleida Assmann sieht in ihnen Kontaktzonen zur Vergangenheit.⁴⁵ Die Grabsteine stellen ohne Zweifel „Materialisierungen des Bezuges zur Vergangenheit“ her, wie sie sowohl das individuelle als auch das kollektive Gedächtnis brauchen.⁴⁶

Es wird dem Touristen in den Grabsteinen etwas „Authentisches“ geboten, zumindest wird dieser Eindruck erweckt, denn der Tourist sucht authentisches Erleben bzw. das Erleben von Authentischem. Bei den Grabsteinen fand eine Abtrennung von ihren existentiellen Quellen statt, den seefahrenden Familien, und anschließend eine Umdeutung durch den Tourismus, die in mehreren Schritten mit einer Translokation einher-

ging.⁴⁷ Die Ablösung von der alten Bedeutung spiegelt sich übrigens auch in manchen neuen Grabsteinen: Wenn auf einzelnen Grabsteinen auf Ameland und Föhr noch um das Jahr 2000 große traditionelle Großsegler dargestellt werden,⁴⁸ so ist der Verstorbene kaum noch auf ihnen gefahren, sondern hier wurden alte Grabsteine kopiert und bewusst an eine eigentlich vergangene Tradition angeknüpft. Diese Steine haben etwas Nostalgisches. Sie sind ein erstarrtes Symbol, das nichts mehr über die Lebenswirklichkeit des Verstorbenen aussagt – außer dass er in irgendeiner Weise Segelschiffe oder die alte Tradition schön fand und sich mit ihrer Hilfe eine Identität als Individuum schaffen und sich von anderen unterscheiden wollte.

Wie auf Amrum wurden die alten dekorativen Grabsteine auch auf anderen Friedhöfen an einer bestimmten Stelle gesammelt, so z. B. in Boldixum auf der Nachbarinsel Föhr oder in Keitum auf Sylt. Mancherorts wurden die schönsten Steine sogar in die Kirche geholt, um sie vor dem Wetter zu schützen, so auf Helgoland, in Morsum auf Sylt, Sønderho auf Fanø, Nieblum und Süderende auf Föhr. Manchmal wurden die Grabsteine auf einen anderen Friedhof überführt, wenn der alte Friedhof aufgelassen wurde oder verschwand, so in Hamburg, Bremen und Galmsbüll.⁴⁹ Die in dem Grabstein bewahrte Erinnerung war für die gemeinsame Identität dieser lokalen Gesellschaften so wichtig, dass sie ihn an einen anderen Ort mitnahmen. Damit hat sich aber auch der Charakter der Grabsteine grundlegend geändert. Sie waren nicht länger individuelle Grabmonumente, die am

Grab selbst die Erinnerung an den Verstorbenen wach hielten und den Hinterbliebenen am Grab einen Ort der Einkehr und Erinnerung boten, sondern wurden Orte des kollektiven Gedächtnisses. Im Falle der Grabsteine mit Schiffsdarstellungen wurden sie Erinnerungsorte der maritimen Geschichte des Ortes. Sie bewahren die Erinnerung an die Seefahrtszeit und schaffen einen Mythos der Seefahrt.⁵⁰ Auch auf Amrum ist dies geschehen.

Mit dem Schritt vom kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis hat auch ein Funktionswandel stattgefunden. Die Funktion für den Touristen ist eine andere, als sie für die Amrumer der Seefahrtszeit war. Der Tourist ist auf der romantischen Suche nach etwas „Authentischem“⁵¹, und das meint er in den Grabsteinen zu finden. Er hat jedoch nicht wirklich etwas mit ihnen zu tun, da die Relikte der Seefahrtszeit existentiell für ihn ja eigentlich nichts bedeuten. Auf den Grabsteinen sind zum Teil spannende Biografien und Lebensläufe zu entziffern. Es finden Friedhofsführungen statt, und die alte Geschichte kann narrativ vermittelt werden. Das ist eine Form des unterhaltenen Geschichtsgebrauchs,⁵² die nichts mehr mit der existentiellen Bedeutung der Seefahrt und der Gräber der Ahnen zu tun hat. Die Grabsteine sind nicht die eigene Geschichte des Touristen, sondern nur Unterhaltung im Urlaub. Auch für die Amrumer selbst hat sich ihre Bedeutung geändert, denn im Mittelpunkt stehen heute die Verdienstmöglichkeiten durch den Fremdenverein. Die Grabsteine sind Teil der Tourismuskultur geworden, die in

Unterhaltung und Geldverdienen besteht. Auch Georg Quedens' Bücher sollen ja ihrem Autor den Lebensunterhalt verdienen. Die Translokationen der Grabsteine spiegeln diese Entwicklung: erst von den Gräbern weg und an den Rand des Friedhofs, nun auf ein angrenzendes Grundstück außerhalb des

alten Friedhofs, also eine Aufstellung außerhalb des sakralen Raumes, die ganz der Vermittlung und Unterhaltung der Touristen dient. Sie bewahren jedoch noch die Nähe zum Friedhof, denn von ihm erhalten sie das Flair des Authentischen und Existentiellen, dessen Illusion der Tourist sucht.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Martin Rheinheimer: Skibe for evigheden. Gravsten og regional kultur ved Nordsøkysten. In: Sjaklen 2010, S. 88–111; Norbert Fischer & Helmut Schoenfeld: Regionale Grabmalkultur am Beispiel der Nordseeküste. In: Grabkultur in Deutschland. Geschichte der Grabmäler, Berlin 2009, S. 347–357.
- 2 Theodor Möller: Der Kirchhof in Nebel auf Amrum und seine alten Grabsteine, Neumünster 1928; Georg Quedens: Im Hafen der Ewigkeit. Die alten Grabsteine auf dem Amrumer Friedhof, 3. Aufl., Amrum 2009. Quedens' Buch ist unter dem Titel „Die alten Grabsteine auf dem Amrumer Friedhof“ zuerst 1984 erschienen, in zweiter Auflage 1994.
- 3 Vgl. Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 2. Aufl., München 1997, S. 63. Zur Bedeutung von Gräbern und Grabsteinen vgl. auch Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, S. 322–328.
- 4 Das kollektive Gedächtnis bildet – gemäß der Definition von Mathias Berek – den „gesamte(n) Fundus der repräsentierten Vergangenheitsbilder, -texte und -bedeutungen ... , der zum untersuchten Zeitpunkt in der Gesellschaft präsent gehalten wird oder potenziell verfügbar ist“, während es bei der Erinnerungskultur „um die gesellschaftlichen Prozesse geht, in denen Vergangenheit reproduziert wird“. Mathias Berek: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen, Wiesbaden 2009, S. 33.
- 5 Vgl. Martina Löw: Raumsoziologie, Frankfurt a. M. 2001.
- 6 Vgl. Georg Quedens: Kirche und Friedhöfe auf Amrum. Kirchengeschichte der St. Clemens-Kirche, Breklum 1997.
- 7 Rheinheimer: Skibe for evigheden, S. 92.
- 8 Zu dem Grabstein vgl. Quedens: Im Hafen der Ewigkeit, S. 60–63; Möller: Kirchhof, S. 60 f.
- 9 Vgl. Quedens: Im Hafen der Ewigkeit, S. 132–135. Botille Catharine Ries († 1860) erhielt in Emmerlev einen eigenen Grabstein mit Schiffsdarstellung neben dem ihres Ehemannes. – Zu den Biografien auf den Föhrer Grabsteinen vgl. Ines Weißenberg: Weibliche und männliche Biografien auf Grabsteinen des 18. und 19. Jahrhunderts von der nordfriesischen Insel Föhr. In: Alexander Lutz (Hrsg.): Geschlechterbeziehungen in der Neuzeit. Studien aus dem norddeutschen Raum, Neumünster 2005, S. 155–177.
- 10 Vgl. Rheinheimer: Skibe for evigheden, S. 98.
- 11 Vgl. Martin Rheinheimer: Eine maritime Gesellschaft im Wandel. Amrum im 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 132 (2007), S. 77–106, hier S. 86–91.
- 12 Vgl. Martin Rheinheimer: Seefahrt und Bevölkerung auf Amrum 1694–1918. In: Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 105 (2011), S. 38–53.
- 13 Vgl. Martin Rheinheimer: Unter Sklaven und Piraten. Die abenteuerliche Geschichte des Amrumer Kapitäns Hark Nickelsen, Amrum 2010.

- 14 Vgl. Walter Lüden: „Redende Steine“. Grabsteine auf der Insel Föhr, Hamburg 1984; Wolfgang Runge: Sprechende Steine. Grabstelen im Oldenburger Land von 1600 bis 1800, Oldenburg 1979.
- 15 Vgl. Berek: Kollektives Gedächtnis, S. 58.
- 16 Vgl. Rheinheimer: Skibe for evigheden, S. 88, 95.
- 17 Vgl. Martin Rheinheimer: Geschlechterreihen der Insel Amrum 1694–1918, Amrum 2010, Nr. 213.
- 18 Kreisarchiv Nordfriesland A 3, Landschaft Westerlandföhr Nr. 829. Die Ummärkungsprotokolle enthalten die Steueransetzungen von Westerlandföhr und Amrum; sie setzen im Jahre 1755 ein.
- 19 Vgl. seinen Grabstein in Quedens: Im Hafen der Ewigkeit, S. 142 f.
- 20 Zu diesen Grabsteinen vgl. Quedens: Im Hafen der Ewigkeit, S. 36–51.
- 21 Vgl. Martin Rheinheimer: Der fremde Sohn. Hark Olufs' Wiederkehr aus der Sklaverei, Neumünster 2001.
- 22 Vgl. Jann M. Witt: Generationen an Bord. Karrieremuster norddeutscher und nordeuropäischer Seeleute im 18. und 19. Jahrhundert. In: Martin Rheinheimer (Hrsg.): Der Durchgang durch die Welt. Lebenslauf, Generationen und Identität in der Neuzeit, Neumünster 2001, S. 217–246.
- 23 Kreisarchiv Nordfriesland A 3, Landschaft Westerlandföhr Nr. 829.
- 24 Vgl. die Abbildung in Quedens: Im Hafen der Ewigkeit, S. 109.
- 25 Vgl. Ulrich Schulte-Wülwer: Föhr, Amrum und die Halligen in der Kunst, Heide 2003, S. 47–49 mit Abb. 18. Das Gemälde befindet sich heute im Museum Kunst der Westküste in Alkersum auf Föhr.
- 26 Dieses Gemälde hängt in der St. Clemens-Kirche in Nebel auf Amrum.
- 27 Konrad Grunsky-Peper, Klaus Lengsfeld & Ernst Schlee: Gemaltes Nordfriesland. Carl Ludwig Jessen und seine Bilder, Husum 1983, S. 29.
- 28 Vgl. Georg Quedens: Das Seebad Amrum, Amrum 1990.
- 29 Der älteste erhaltene Friedhofsplan von 1803 ist leider in einem so schlechten Zustand, dass ich ihn nicht benutzen durfte. Kirchenkreisarchiv Nordfriesland (Leck), Archiv der Kirchengemeinde Amrum St. Clemens, Nr. 282.
- 30 Ida Christine Matzen: Kinder Frieslands. Ein Familienbild um das Abendrot von Alt-Amrum, Nebel 1914, S. 260 f.
- 31 Vgl. Rheinheimer: Geschlechterreihen, Nr. 217. 06.1.3. 8. – Der von Ida Matzen erwähnte Cornelis Martinen verwendete als Grabstein übrigens die Rückseite von Marret Hark Nickelsens Grabstein. Zuerst wurde der Stein 1880 für seine Frau wieder verwendet. Sein eigenes Todesdatum ist 1885 nachträglich eingemeißelt. Schrift und Stil folgten mit der vorstehenden Schrift Marrets Inschrift auf der Vorderseite.
- 32 Möller: Kirchhof, S. 136 f.
- 33 Es befindet sich im NordseeMuseum/Nissenhaus (Husum), Nr. 1351.
- 34 Zu Weidemann vgl. Quedens: Kirche, S. 75 f.; Ulrich Schulte-Wülwer: Sylt in der Malerei, Heide 1996, S. 140–143; Manfred Wedemeyer: „Amrum blieb mir verborgen“. Magnus Weidemann als Vikar in Nebel. In: Natur- und Landeskunde. Zeitschrift für Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg 110 (2003), 3/4, S. 80–84.
- 35 Quedens: Kirche, S. 103.
- 36 Vgl. Amrum News, www.amrum-news.de 1. Oktober 2009, 16. November 2010, 1. Februar 2011, 14. März 2011, 13. April 2011.
- 37 Projektbeschreibung unter: www.amrum-kirche.de/friedhoefe_historische-grabsteine.htm (2. Juli 2011).
- 38 Zu solchen Aushandlungsprozessen vgl. Löw: Raumsoziologie, S. 225.
- 39 Mitunter sind alte Steine wiederverwendet worden. Auf Föhr wurde bei mehreren Steinen der Text abgeschliffen, das alte Bild aber beibehalten. Das gleiche gilt für den Grabstein, der in der Kirche von Morsum auf Sylt steht. Wo hölzerne Grabdenkmäler verwendet wurden, hatten diese eine kürzere natürliche Lebensdauer. Sie sind daher nur an wenigen Orten erhalten geblieben, so einzelne Exemplare in Den Helder und in Schaprade auf Rügen. Sie dürften aber viel weiter verbreitet gewesen sein, da sie wesentlich billiger waren als die Grabsteine.
- 40 Ein Beispiel ist Hark Olufs, dem es mit Autobiografie und Grabstein gelang, unerwünschte Versionen seiner Geschichte zu verdrängen; vgl. Martin Rheinheimer: Vom persönlichen Mythos zum lokalen Erinnerungsort. Hark Olufs und das Geschichtsbewusstsein der Amrumer. In: Bea Lundt (Hrsg.): Nordlichter. Geschichtsbewusstsein und Geschichtsmymthen nördlich der Elbe, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 199–226, besonders S. 211 f.

- 41 Entsprechend sind alte Grabsteine an Orten ohne Tourismus oft verloren gegangen, da es kein (materielles) Interesse gab, sie zu bewahren. Der Tourismus hat also zwei Seiten: Er führt zu einer Umdeutung und Trivialisierung, aber er trägt auch zur Bewahrung bei.
- 42 Vgl. Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 48–65.
- 43 Aleida Assmann: Erinnerungsorte und Gedächtnislandschaften. In: Hanno Loewy & Bernhard Moltmann (Hrsg.): Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung, Frankfurt/New York 1996, S. 13–29, hier S. 16.
- 44 Vgl. Etienne François & Hagen Schulze: Erinnerungsorte Deutschlands. Drei Bände, München 2001, I 17 f. Zu dem Begriff „Erinnerungsort“ vgl. außerdem Pierre Nora: Les Lieux de mémoire. Sieben Bände. 1986–92. Vgl. zudem: Harry Kunz: Erinnerungsorte in Nordfriesland, 2. Aufl., Bräist/Bredstedt 2010. – Vgl. auch Martin Rheinheimer: Mythos Sturmflut. Der Kampf gegen das Meer und die Suche nach Identität. In: Demokratische Geschichte 15 (2003), S. 9–58; ders.: Vom persönlichen Mythos, S. 199–226.
- 45 Berek: Kollektives Gedächtnis, S. 84. Vgl. Assmann: Erinnerungsorte und Gedächtnislandschaften, S. 25.
- 46 Vgl. Berek: Kollektives Gedächtnis, S. 84.
- 47 Vgl. zu diesem Vorgang Berek: Kollektives Gedächtnis, S. 96.
- 48 Ein Beispiel ist der Grabstein von Dirk Arfst Foitzik († 2002) in Nieblum auf Föhr. Ähnliche Beispiele gibt es in Hollum auf Ameland.
- 49 Vgl. Rheinheimer: Skibe for evigheden, S. 98–100.
- 50 Vgl. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt: Maritime Landschaft Unterelbe? In: Martin Rheinheimer (Hrsg.): Mensch und Meer in der Geschichte Schleswig-Holsteins und Süddänemarks, Neumünster 2010, S. 281–307. – Zur Rolle von Grabsteinen für den Gruppenbildungsprozess vgl. Reiner Sörries & Stefanie Knöll (Hrsg.): Creating Identities. Die Funktion von Grabmalen und öffentlichen Denkmälern in Gruppenbildungsprozessen, Kassel 2007.
- 51 Vgl. Orvar Löfgren: On Holiday. A History of Vacationing, Berkeley/Los Angeles/London 1999, S. 97 f., 184, 261.
- 52 Zum Geschichtsgebrauch vgl. Niels Kayser Nielsen: Historiens forvandlinger. Historiebrug fra monumenter til oplevelsesøkonomi, Aarhus 2010.